

III. Der deutsche Konservatismus in den 1980er Jahren

Während die 1970er Jahre gemeinhin als aufgewühlte und umkämpfte Phase gelten, genießen die 1980er Jahre den Ruf eines gemächlich und antiquiert bürgerlichen Jahrzehnts. Doch mit zeitlich immer größerem Abstand wandeln sich diese Wahrnehmungsmuster. Wie das Etikett eines »roten Jahrzehnts«¹ (Gerd Koenen) für die 1970er Jahre immer mehr an Aussagekraft verliert, weil die soziokulturellen Deutungen jener Jahre mit einem anderen Blick wahrgenommen werden², ändert sich auch das Bild der Kohl-Jahre immer stärker. Wie der Historiker Andreas Rödder bemerkt, habe sich lange Zeit eine Sichtweise über diese Dekade gehalten, die verdeckt habe, dass die 1980er Jahre gerade kulturgeschichtlich ein Jahrzehnt des Aufbruchs gewesen seien.³ Und doch ist diese Tendenz nur ein Mosaikstein im Bild einer Dekade, denn wie in jeder zeithistorischen Phase überlagern sich unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen. Daher ist die sozialgeschichtliche Betrachtung einer Zeitspanne immer komplex. Innerhalb eines Zeitraums bündeln sich stets heterogene »Zeitschichten«⁴ (Reinhart Koselleck), d.h. es verdichten sich zu einem soziokulturellen Zeitpunkt immer unterschiedliche, sich teils widersprechende, teils völlig voneinander unabhängige Zeitströmungen. Diese sozial- und kulturgeschichtlichen Spannungen werden nachfolgend cursorisch skizziert, um eine Art mentalitätsgeschichtliche Folie bereitzustellen, vor deren Hintergrund die politischen Entwicklungen des Konservatismus nachvollzogen werden können.

-
- 1 Vgl. Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Köln 2001.
 - 2 Vgl. Levi, Massimiliano; Schmidt, Daniel; Sturm, Michael (Hg.): Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt a.M. 2010.
 - 3 Vgl. Rödder, Andreas: »Durchbruch der Globalisierung«. Ein Gespräch über die 1980er als Jahrzehnt der Transformation, in: Indes 1/2014, S. 7-17.
 - 4 Vgl. Koselleck, Reinhart: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a.M. 2000.

III.1 Sozialgeschichtlicher Hintergrund

Die 1980er Jahre sind ein ambivalentes Jahrzehnt. Während einerseits die Grünen 1980 als neu gegründete und 1983 in den Bundestag einziehende Partei den kulturellen Aufbruch symbolisieren, wird der Amtsantritt Helmut Kohls 1982/1983 zum Symbol für das Gegenteil: Ein gestandener Rheinländer, der pragmatisch machtbewusst mit konservativen Überzeugungen agiert und mit seiner ausgerufenen »geistig-moralischen Wende« das Ruder wieder herumreißen wollte. Auch mentalitätsgeschichtlich zeigen sich neue Spannungslagen. Einerseits macht sich in diesen Jahren besonders im Kulturellen ein betonter Fortschrittsoptimismus breit, der sich besonders an den hoffnungsgeladenen Erwartungshaltungen an die neuen Technologien zeigte.⁵ Doch andererseits ändern sich gleichzeitig im Politischen die »bisherigen konstitutiven Bewußtseinslagen«, sodass »Stagnation zum historischen Signum« wurde, die Zeichen mithin Richtung »Sicherung des Status quo, [der] Abschottung des Erreichten« deuteten.⁶ Denn in den 1980er Jahren veränderten sich ausgehend von neuen außenpolitischen Grundkonstanten der Reagan-Regierung auch die politischen Ansprüche. Gerade die Idee der Entspannungspolitik verlor im krassen Gegensatz noch zu den 1970er Jahren angesichts ausbrechender Krisen im Ost-West-Verhältnis wie beispielsweise durch die Stationierung der atomaren Mittelstreckenraketen an »Strahlkraft«⁷. Die neuen sozialen Bewegungen erfuhren hierdurch ihren ökologisch-bewahrenden Gründungsimpuls, der später vor allem durch die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl (1986) massengesellschaftlich angetrieben wurde. Die Anti-Atom- und Friedensbewegung mobilisierte in bisher unbekanntem Umfang altlinke Aktivisten und Normalbürger, die sich um Kinder und Enkel sorgten. Während etwa Hans-Peter Schwarz gegen den damit einhergehenden »pazifistischen Zeitgeist«⁸ polemisierte, indem er angesichts einer aus seiner Sicht mangelnden Macht- und Realpolitik von den »gezähmten Deutschen« sprach, beklagten andere wiederum die gesellschaftliche »Entpolitisierung«.⁹ Aufgrund dieser Unübersichtlichkeit gingen auch die politischen Deutungen über diese Jahre auseinander: Auf der einen Seite habe eine »kulturelle Hegemonie neokonservativer Denkbilder und Interpretationsmuster«¹⁰ geherrscht, die sich quer durch diese Dekade gezogen habe. Nach Hans-Jürgen Puhle habe gar *der* Konservatismus »die bundesdeutsche Politik der achtziger Jahre [...] weitgehend dominiert«¹¹ und auch Helmut Dubiel schließt sich diesem Urteil an, wenn er über diese Jahre äußert: »Denn der Geist, zumindest der Teil seiner Abteilungen, aus denen politische Eliten ihre Gründe beziehen, steht rechts.«¹² Zumindest machte der personelle und politische Rollenwechsel vom Sozialliberalismus zur politischen Übermacht der Christdemokratie die Beschwörung eines

5 Rödder: »Durchbruch der Globalisierung«, S. 10.

6 Weidenfeld, Werner: Geschichte und Politik, in: ders. (Hg.): Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Materialien zur Spurensuche einer Nation, Köln 1987, S. 13-32, hier S. 24.

7 Ebd.

8 Schwarz, Hans-Peter: Die gezähmten Deutschen. Von der Machtbesessenheit zur Machtvergesenheit, Stuttgart 1985, S. 13.

9 Vgl. Walter, Franz: Zeiten des Umbruchs? Analysen zur Politik, Stuttgart 2018, S. 20.

10 Lenk: Deutscher Konservatismus, S. 276.

11 Puhle: Konservatismus und Neo-Konservatismus, S. 399.

12 Dubiel: Was ist Neokonservatismus?, S. 19.

Epochenwandels anfangs nicht unplausibel.¹³ Doch zugleich verdeckte diese politische Hegemonie die untergründigen Entwicklungstendenzen, wie beispielsweise die inneren Konfliktlinien innerhalb der CDU oder die nun langsam einsetzenden Tendenzen eines sich dann später vollziehenden Legitimations- und Repräsentationsverlustes der etablierten Parteien. Denn gerade die Christdemokratie verlor ab Ende der 1980er Jahre zunehmend Stimmen an andere Parteien wie die Republikaner.¹⁴ Auf der anderen Seite gab es aber auch Bewertungen über diese Jahre, die vor allem den liberalisierenden Effekt dieser Debatten hervorhoben und von dem Beginn einer neuen linksliberalen Öffentlichkeit sprachen. Cora Stephan etwa sah in jenen Jahren zwar deutungsstarke konservative Positionen, aber gegen diese habe sich anders als früher eine linksliberale Front formiert. Deshalb erwiesen sich, so Stephan, die 80er Jahre »nachgerade als Habermassches Diskursparadies, waren geprägt von einer über die Medien vermittelten Selbstthematisierung der Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart.«¹⁵ Denn die politische Orientierungslosigkeit und die liberalisierte Auseinandersetzung bedingten sich gegenseitig und führten zu neuen Aushandlungsformen über die Frage nach der politischen Orientierung. Es ist insofern kein Widerspruch, sondern nur konsequent, dass in einem solchen Jahrzehnt, in dem die Sehnsucht nach dem Althergebrachten auf die Einsicht in die faktische Unmöglichkeit dieser Rückkehr stieß, letztlich eine neue Suche nach Orientierung entstand. Denn schließlich waren nun die Zeiten der großen Erzählungen vorbei, die Versprechungen des Christentums verloren ebenso wie die des Marxismus an sozialer Integrationskraft¹⁶ und wohl zeitlich nicht zufällig popularisierte Jean-Francois Lyotard ausgerechnet in jenen Jahren den Ruf von der Postmoderne und redete damit einer individuellen Beliebigkeit und einem »anything goes« das Wort.¹⁷ All dies schien in jenen Jahren verdichtet zusammenzugehören. Als eine bedeutende Ausprägung dieser Orientierungssuche erwies sich das massenmedial neue Interesse an Geschichte – seit der polarisierenden Serie »Holocaust« Ende der 1970er Jahre –, in deren thematischer Zentrierung sich das Identitätsbedürfnis als Orientierungsbedürfnis kanalisierte. Nach Etta Grotrian war diese »Suche nach Identität und Orientierung«¹⁸ das maßgebende gesamtgesellschaftliche Bedürfnis, das dieses Jahrzehnt durchzog.

Betrachtet man zunächst allgemein die politischen Schlaglichter und öffentlichkeitswirksamen Kontroversen jener Jahre wie beispielsweise die Bitburg-Affäre oder den Historikerstreit, dann drängt sich auf den ersten Blick geradezu das Bild auf, in den 1980er Jahren hätte ein traditionalistischer, teils reaktionärer Geist geherrscht.

13 Schließlich stellte die Christdemokratie nun neben dem Bundeskanzler zugleich auch den Bundespräsidenten, den Bundestagspräsidenten, den Bundesverfassungsgerichtspräsidenten, und sie regierte in sieben von elf Bundesländern und stellte die Oberbürgermeister von München, Stuttgart und Frankfurt.

14 Stöss, Richard: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik. Entwicklung, Ursachen, Gegenmaßnahmen, Opladen 1989, S. 191–228, bes. S. 213ff.

15 Stephan, Cora: Der Betroffenheitskult. Eine politische Sittengeschichte, Berlin 1993, S. 27.

16 Vgl. Rüther, Günther: Die Unmächtigen. Schriftsteller und Intellektuelle seit 1945, Bonn 2016, S. 230.

17 Vgl. Lyotard, Jean-Francois: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Graz 1986.

18 Grotrian, Etta: Identität und Orientierung. Geschichtsdebatten in den 1980er Jahren, in: *Indes* 1/2014, S. 27–34, hier S. 31.

Doch dieses Bild trägt, beleuchtet man die gesellschaftskulturelle Entwicklung genauer. Schließlich brachen die neuen sozialen Bewegungen aus ihren begrenzten Räumen der 1970er Jahre langsam aus und besetzten Teile des öffentlichen Lebens, etablierten sich beispielsweise durch den parlamentarischen Arm der Grünen in den Verwaltungen. Überhaupt stehen die Grünen symptomatisch für diesen gesellschaftlichen Aufbruch und damit für das Gegenteil eines konservativen Rollbacks. Nicht zuletzt vollzog sich in jenen Jahren der berühmte »Wertewandel« (Ronald Inglehart) stärker als noch in den 1970er Jahren und erfasste nun immer größere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.¹⁹ In den 80er Jahren realisierte sich also weiterhin die »kulturelle Revolution«, die in den 1960er und 1970er Jahren begonnen hatte.²⁰ Eric Hobsbawm beschrieb sie pathetisch als den »Triumph des Individuums über die Gesellschaft«²¹, in der der Einzelne sich aus den traditionellen Familienbanden lösen konnte, in der die Jugend eine neue, bisher unbekannte Autonomie erhielt, in der eine völlig neue individuelle Selbstständigkeit erreicht wurde. Dieser Trend zur Freiheit für das Individuum hatte zugleich eine Zunahme an Selbstverliebtheit und Hedonismus zur Folge, wie sich beispielsweise an den popkulturellen Moden des »New Wave« und der Gegenbewegung des »Punk« zeigt. Die fortschreitende Liberalisierung der Gesellschaft, die unmittelbare Freiheiten für das Individuum brachte, ging einher mit einer völlig neuen Marktgläubigkeit. Aus dieser Perspektive sind die 1980er Jahre auch geradezu ein »Jahrzehnt des Marktes«, denn in jenen Jahren setzten sich zugleich die neuen kapitalistischen Paradigmen wie Flexibilisierung, Deregulierung oder Privatisierung durch. Diese Grundtendenzen brechen aber auch altbekannte politische Positionen. Dies zeigt sich etwa selbst an Jürgen Habermas, der in den 1980er Jahren noch vor dem Ende einer liberalen Gesellschaft warnte und diese durch eine befürchtete »geistig-moralische Wende« oder den neuen »Neokonservatismus« fundamental bedroht sah.²² Doch auch Habermas gestand bereits Anfang der 1990er Jahre, dass er die Dynamik und Bedeutung der fortschreitenden Liberalisierung der Gesellschaft in jenen Jahren verkannt habe, was sich für ihn allein schon daran zeigte, dass sich selbst »die Linke nicht mehr nur mit dem Wortlaut, sondern mit der Wirklichkeit, nicht nur mit den Prinzipien, sondern den Institutionen der grundgesetzlichen Ordnung identifizieren kann.«²³ Diese verschiedenen gesellschaft-

-
- 19 Kreuder, Thomas; Loewy, Hanno: Konservatismus in der Strukturkrise, in: dies. (Hg.): Konservatismus in der Strukturkrise, Frankfurt a.M. 1987, S. 14-75, hier S. 53f. Das berühmte Bild vom »Wertewandel« von Inglehart suggeriert, dass sich die Gesellschaft insgesamt hin zum sogenannten Postmaterialismus entwickelt habe, was allerdings bis in die 1990er Jahre nur einen Teil der Bevölkerung westlicher Gesellschaften betroffen hat. Anhand der Wohlfahrtssurveys lässt sich aber im zeitlichen Verlauf von den 1970er Jahren bis in die 1980er Jahre zumindest eine deutliche Zunahme an »Postmaterialisten«, aber zunächst umgekehrt vor allem noch stärker ein Rückgang an klassischen »materialistischen« Wertorientierungen nachzeichnen und belegen, vgl. Statistisches Bundesamt: Datenreport 1989. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1989, S. 535.
- 20 Vgl. Schildt, Axel: Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90, München 2007, S. 62f.
- 21 Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme, S. 420.
- 22 Habermas: Die Neue Unübersichtlichkeit, S. 39ff.
- 23 Habermas, Jürgen: Die nachholende Revolution. Kleine Politische Schriften VII, Frankfurt a.M. 1990, S. 163.

lichen Entwicklungen und Tendenzen zerreißen sprichwörtlich das bis dato halbwegs einigende kulturelle Band des Konservatismus, der daraufhin in eine schwere Strukturkrise stürzt.

III.2 Konservatismus in der Strukturkrise

Der politische Konservatismus konnte sich im herausfordernden Jahrzehnt nach »68« wieder stabilisieren und vor sich selbst legitimieren. Betrachtet man nur grob die Ereignisse Anfang der 1980er Jahre, dann sahen die Erfolgsaussichten für einen schlagkräftigen Konservatismus vielversprechend aus.²⁴ Denn bei der Bundestagswahl 1980 scheiterte Franz Josef Strauß als Kanzlerkandidat nur knapp, die Union wurde unter ihm zur stärksten Fraktion mit 44,5 Prozent. Zunächst sollten aber die Liberalen erneut eine Koalition mit den Sozialdemokraten eingehen, sodass Schmidt Kanzler bleiben konnte.²⁵ Auch der Antikommunismus wurde infolge der sowjetischen Intervention in Afghanistan 1979 Anfang der 1980er Jahre wieder stärker, was traditionsgemäß eher konservativen Kräften in die Hände spielt. Nicht zuletzt erhielt der Begriff »konservativ« sprachlich eine offene Mehrdeutigkeit, wurde teilweise positiv besetzt, sodass sich auch der politische Gegner teilweise zumindest mit dem Etikett konservativ bzw. »wertkonservativ«, wie es der Sozialdemokrat Erhard Eppler bezeichnete, anfreunden konnte. All dies bestärkte den politischen Konservatismus, als er zu einem Höhenflug ansetzen wollte, und dennoch wurden die 1980er Jahre »allen Slogans von den geistig-moralischen Wenden zum Trotz, kein gutes Jahrzehnt für den zwischenzeitlich so militanten und expansiven Konservatismus.«²⁶ Stattdessen stürzte der Konservatismus in eine schwere »Strukturkrise«²⁷.

Zunächst einmal verlor der Konservatismus sein Abgrenzungs- und Alleinstellungsmerkmal. Wie schon das schnell zum geflügelten Wort avancierende Habermas'sche Stichwort von der »Neuen Unübersichtlichkeit« verdeutlichte, schienen die politischen Ordnungskategorien von »Rechts« und »Links«, von »Fortschritt« und »Konservatismus« an Bedeutung und Erklärungskraft zu verlieren. Denn die selbst ernannten Konservativen wollten nun an der »Spitze des Fortschritts marschieren« (Franz Josef Strauß) und die Linke bzw. die neuen sozialen Bewegungen hatten die ökologische Frage für sich entdeckt und wollten nun »bewahren«, mithin den ökonomischen und technischen Fortschritt zumindest einhegen.²⁸ Nach 1968 hatte der politische Gegner den Konservativen noch mit den Etiketten »reaktionär« oder »faschistisch« abgestempelt, damit aber auch zugleich die konservativen Reihen nach innen geschlossen, denn das gemeinsame Feindbild schweißte zusammen. Doch nun vereinnahmten auch die neuen sozialen und ökologischen Bewegungen oder die Grünen teilweise den Begriff »konservativ« für

24 Vgl. Raphael, Lutz: 1980er: Typische Jahre »nach dem Boom«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 46/2015, S. 8-13, hier S. 9.

25 Vgl. Richter, Saskia: Das Scheitern eines Alpha-Tiers, in: Der Spiegel, 03.09.2007.

26 Walter: Rebellen, Propheten und Tabubrecher, S. 234.

27 Kreuder/Loewy: Konservatismus in der Strukturkrise.

28 Vgl. a.a.O., S. 21f.